

SWR2 lesenswert Kritik

**Saul Friedländer, Norbert Frei, Sybille Steinbacher,
Dan Diner - Ein Verbrechen ohne Namen**

C.H. Beck, 94 Seiten, 12 Euro

ISBN 978-3-40678-449-1

Rezension von Jochen Rack

Sendung: Freitag, 27. Mai 2022

Redaktion: Anja Höfer

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Die Auffassung, dass es sich beim Holocaust um ein singuläres Menschheitsverbrechen handelte, galt spätestens nach dem Historikerstreit der 1980er Jahre als Common Sense. Es leuchtet daher ein, dass Jürgen Habermas, der im Historikerstreit eine wichtige Rolle spielte, im Vorwort des Sammelbandes „Ein Verbrechen ohne Namen“ noch einmal auf die Einmaligkeit des nationalsozialistischen Judenmordes hinweist. Dass dies heute notwendig ist, resultiert aus einer veränderten Debattenlage im Zuge des Postkolonialismus. Dabei stellt sich die Frage, ob sich Genozide an afrikanischen Völkern mit der Vernichtung der europäischen Juden vergleichen lassen. Ob man also die Behauptung der Singularität und Präzedenzlosigkeit des Holocaust aufrechterhalten kann oder relativieren muss. Die Auseinandersetzung darüber wurde in den deutschen Feuilletons im Jahr 2021 intensiv geführt, der bei C. H. Beck erschienene Sammelband fasst vier prominente Stellungnahmen zusammen. Der verbindende Tenor ist dabei der, dass Vergleichen nicht Gleichsetzen bedeutet.

Der israelische Historiker Saul Friedländer argumentiert in seinem Beitrag, dass der Versuch, den Holocaust als Fall von Kolonialgewalt zu begreifen, zu Unrecht die Zwangsarbeit als Vergleichsmaßstab bemüht: Diese sei in der NS-Zeit nicht der eigentliche Zweck, sondern bloß eine Phase auf dem Weg zur Vernichtung der Juden gewesen, die jahrtausendealten Judenhass zur Voraussetzung hatte. Wer wie in der Black-lives-matter-Bewegung die koloniale Gewalt überbetone, gerate in die Gefahr, Israels Verhältnis zu den Palästinensern als quasi genozidal zu beschreiben und damit die BDS-Boykottbewegung gegenüber Israel zu legitimieren. Der Postkolonialismus ist aus Friedländers Sicht so die Maske eines neuen Antisemitismus.

Der deutsche Historiker Norbert Frei kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Er wendet sich vor allem gegen den australischen Historiker Dirk Moses, der den Deutschen vorwirft, sie hätten durch ihre Fixierung auf das „heilige Trauma“ Holocaust die Debatte über ihre Kolonialverbrechen unterdrückt. Frei sieht in Moses' postkolonialer Kritik eine gefährliche Tendenz, den Antisemitismus „als bloße Unterform eines ubiquitären Rassismus“ zu verstehen. Moses gerate damit in die Nähe von Rechtsextremisten, die einen angeblichen deutschen Schuldskult überwinden wollten. Die notwendige Auseinandersetzung mit den Kolonialverbrechen auch im Zuge der Debatte um Raubkunst und Restititionen könne gleichzeitig mit der Erforschung des Holocaust stattfinden, dürfe aber nicht dessen Einzigartigkeit in Frage stellen.

Vergleichen heißt eben nicht gleichsetzen: Das ist auch die Position der Frankfurter Zeithistorikerin Sybille Steinbacher, die zwar eindeutige Erkenntnisgewinne für die Holocaustforschung durch die Kolonialismus-Studien anerkennt – zum Beispiel zeigen sich die KZs als Erfindungen der Kolonialkriege – aber gleichzeitig betont, die „fanatische Hemmungslosigkeit“ der Judenvernichtung stehe nicht in der „Kontinuität historischer Erfahrungen“. Eine Einsicht, die der deutsch-israelische Historiker Dan Diner in seinem Beitrag bekräftigt: Der Holocaust war ein „Zivilisationsbruch“, denn die Juden konnten ihren Tod durch nichts verhindern, weder durch Arbeit noch durch Unterwerfung.

Alle Autoren des Sammelbandes ziehen, auch wenn sie unterschiedliche Aspekte der Debatte ausführen, am selben Strang: Das Festhalten an der Singularität des Holocaust in der Erinnerungskultur soll als Bollwerk dienen gegen einen neuen Antisemitismus, der allzu leicht mit dem Postkolonialismus einhergeht. Noch interessanter wäre das Buch freilich geraten, wenn die diesem Konsens entgegenstehenden Positionen nicht nur im Zitat, sondern in eigenen Beiträgen zu Wort gekommen wären. Die komplizierte, historisch brisante Diskussion ist allzu einseitig profiliert, als politisch-moralische Kampfschrift der beteiligten Historiker kann sie sich allerdings sehen lassen.